

Pfingstsonntag 2021

Begrüßung

Der berühmte Augsburger Bertolt Brecht schrieb in seinem „Kinderbuch“:
Pfingsten
sind die Geschenke am geringsten,
während Ostern, Geburtstag und Weihnachten
was einbrachten.

Wenn man das so betrachtet, stimmt das natürlich. Pfingsten, das Fest des Heiligen Geistes, hat einen anderen Wert als Geschenke für den Einzelnen. Gottes Geist schafft Gemeinschaft und führt uns als Kirche zusammen. Er hilft, dass Menschen sich verstehen über alle Grenzen und Unterschiede hinweg.

Tagesgebet

Herr, Jesus Christus,
danke, dass du uns deinen Geist geschickt hast.
Danke, dass dein Geist uns verbindet und
danke, dass wir verschieden sein dürfen.
Danke, dass deine Liebe uns zum Frieden führen will.
Wir bitten dich: Wecke die Sehnsucht danach und die
Bereitschaft dazu in unseren Herzen.
Der du mit dem Vater und dem Heiligen Geist lebst und
Leben schaffst – heute und in Ewigkeit.
Amen

Predigt über 1. Mose 11, 1-9

Liebe Gemeinde,

vor ein paar Tagen haben mir meine Enkel ein Foto aufs Handy geschickt: aus Duplosteinen haben sie einen Turm gebaut, höher als der Papa groß ist. Genau solche Fotos gibt es auch von meinen Söhnen im Vorschulalter – und ganz sicher erinnern Sie sich auch noch an solche Bilder. Türme bauen, hoch hinaus, das Machbare ausloten, bis schließlich alles zu schwanken beginnt und krachend umstürzt – ein Spaß und ein Ehrgeiz für Kinder. Und auch für Erwachsene. Immer höher, weiter, schneller, effizienter zu werden – wie viele setzen dafür nicht ihre ganze Kraft ein? Das höchste Hochhaus der Welt bauen, im Sport immer neue Rekorde aufzustellen, in der Genetik und der Medizin daran forschen, die Grenzen der Natur immer weiter hinauszuschieben, daran zu arbeiten, Reisen zum Mond für alle möglich zu machen: der Ehrgeiz der Menschheit ist groß und endet nie. Menschen wollen in ihren Möglichkeiten immer weiter wachsen. Und zunächst ist da auch gar nichts Schlechtes daran. Dazu ist der Mensch von Gott geschaffen, ja, bei der Schöpfung geradezu beauftragt worden.

Aber wir kennen auch die Schattenseiten dieses Strebens nach Größe. Wie beim Bauklotzturm muss man wissen, wann man aufhören muss; sonst steuert man schnurstracks auf den Zusammenbruch zu. Das gilt für die eigene Gesundheit, aber auch etwa für Banken, für das Klima und die Umwelt, auch für Freundschaften und Familienbeziehungen. Wenn wir immer höher hinaus wollen, uns antreiben lassen von To-do-Listen und Terminkalendern, uns in helfenden Berufen nicht abgrenzen können und auch zu Hause noch ständig unseren

eigenen Perfektionsansprüchen hinterherjagen unterdrücken wir die berechtigten Bedürfnisse von anderen – und auch von uns selbst. Wenn wir der Maßlosigkeit des Machbaren verfallen, wenn nur der ständige Fortschritt zählt, stellt das eine Bedrohung für die Welt dar. Solcher Selbstüberschätzung muss eine Grenze gesetzt werden, damit die Welt – und man selbst - nicht zerbricht.

Gott setzt diese Grenze. Davon berichtet die Überlieferung vom Turmbau zu Babel.

Der Hintergrund für diese Geschichte liegt in einer historischen Erfahrung des Volkes Israel. Selbst ein Volk von Nomaden, in Zelten lebend, höchstens in kleinen Städten sesshaft geworden, die in Leichtbauweise aus Lehmziegeln und losen Steinen errichtet wurden und schnell wieder ab- und aufgebaut werden konnten, wurden sie nach Babylon deportiert und begegneten dort dem überwältigenden Eindruck antiker Wolkenkratzer, den berühmten babylonischen Wohntürmen, Zikkurat genannt. Sie trafen auf ein Vielvölkergemisch – denn die Assyrer hatten nicht nur aus Israel Arbeitskräfte für den Bau geholt. Und die Israeliten mussten erkennen: für solche technischen Höchstleistungen (wie etwa auch für den Bau der Pyramiden) muss man nicht nur sein Handwerk verstehen, es ist auch ein Wille nötig. Die Frage ist nur: welcher Wille? Oft ist es der Wille der Mächtigen, die dann diesen ihren Willen den Ausführenden aufzwingen. Denken Sie nur an die Art und Weise, wie in Katar die Bauten für die Fußball-Weltmeisterschaft entstehen: mit dem Preis von unzähligen geschundenen Arbeitern aus anderen Ländern. Sie arbeiten zusammen, aber es ist eine erzwungene Einheit. Mit dem Erzwingen einheitlicher Meinung und einheitlicher Lebensweise kennen sich

totalitäre Systeme bis heute bestens aus. In ihnen darf nur „mit einer Zunge gesprochen“ werden; es darf von verordneten Sprachregelungen nicht abgewichen werden, man muss sich anpassen oder wird ins Gefängnis geworfen und mundtot gemacht. Man muss ganz schnell die Sprache der Herrschenden lernen; „ich habe das nicht verstanden“ ist kein Grund, sich nicht irgendwelchen Befehlen zu beugen. Dieses Verfahren beherrschten schon die Assyrer. Dem Ziel der Herrschenden werden alle Individualitäten untergeordnet, ein tristes „Einerlei“ wird zum angestrebten Lebens- und Staatsziel. Uniformen verdecken die Unterschiedlichkeiten. Eine Einheitspartei wird geschaffen, um die Macht der Herrschenden zu stärken und Kritik und Opposition gleich im Keim zu ersticken.

Manchmal regiert solch eine lebensfeindliche Einheitsideologie auch in der Kirche. Ist es wirklich gut, wenn Entscheidungen immer nur einstimmig getroffen werden? Unterdrückt das nicht möglicherweise wichtige Gesichtspunkte, die zumindest im Hinterkopf behalten werden sollten? Die *eine, heilige, gemeinsame Kirche* ist nicht die irdische Organisationsform Kirche, sondern die Kirche Jesu Christi, die über allen weltlichen christlichen Gemeinden besteht. In allen weht der Geist Gottes – auf unterschiedliche Art und Weise. Jede hat ihre Berechtigung. Allen Versuchen, sich über andere zu erheben und Unterschiede einzuebnen fällt Gott schon beim Turmbau von Babel in den Arm. Auch für unsere Kirche soll es eben kein „immer größer, immer reicher, immer mächtiger“ geben. Stattdessen eine bunte Vielfalt vieler Stimmen, die auch ein „Genug“ kennt. Genug Besitz, genug Veranstaltungen, genug Abwechslung. Damit nichts und niemand zusammenbricht,

weil man sich übernommen hat und zu hoch hinaus wollte.

Die Pfingstgeschichte in der Apostelgeschichte, die wir vorhin gehört haben, zeigt uns, wie es gehen kann, im Geist Gottes zu leben. Da geht es nicht um kirchliche Großprojekte, sondern um Verständnis füreinander. Die Menschen reden in ganz unterschiedlichen Sprachen – und verstehen sich in der Sprache des Glaubens doch. In Babel wurden die Menschen zerstreut über die ganze Erde und sie verstanden sich nicht mehr. In Jerusalem wird aus vielen einzelnen Glaubenden wieder eine Gemeinschaft. Sie verstehen einander wieder – durchaus auch im übertragenen Sinne.

Was macht denn den Heiligen Geist heilig? Doch das, dass er Verständnis zeigt für die Sorgen und Nöte der Menschen und dorthin Heil bringt, wo es fehlt; dass er Menschen heilt, die verletzt und verzweifelt sind. Wo er weht, werden die Trauernden und Mutlosen verstanden und getröstet. Wo er weht, wird niemand für eigene Zwecke benutzt. Wo er weht, versucht man die Perspektive des Anderen zu verstehen und nicht den eigenen Willen um jeden Preis durchzusetzen. Der Heilige Geist weht, wo verhandelt wird, damit Juden und Araber in Israel friedlich zusammenleben können. Der Heilige Geist bekämpft alle, die Hass verbreiten und andere nicht gelten lassen. Er weht, wo Schuld nicht aufgerechnet, sondern vergeben wird. Er diskriminiert niemand wegen seiner Herkunft oder ihres Geschlechtes. Der Heilige Geist weht, wo der Starke dem Schwachen und die Reiche der Armen aufhilft und wo die Mächtigen nicht den Ohnmächtigen ihr Recht aufzwingen.

Die Verbindung zu Gott, zu seiner himmlischen Herrlichkeit, gelingt nicht durch Bauwerke, sondern durch die Liebe, deren

Sprache jeder Mensch versteht. Das Feuer der Liebe, das überspringt mit Hilfe eines Lächelns, eines freundlichen Tonfalls, leuchtender Augen und geschenkter Zuwendung nimmt Gottes Geist auf und verbreitet ihn weiter. Denn die Sprache der Liebe – die versteht jeder. Auch ganz ohne Worte. Dann hat unser Glaube auch in einer Welt eine Zukunft, der ganz anderes wichtig ist als die Mitgliedschaft in einer Kirche. „Ich will von Gott erzählen wie von einem Menschen, den ich liebe“ hat sich ein Professor der Religionspädagogik einmal vorgenommen. Ich bin mir sicher: wenn wir so von Gott und Jesus Christus erzählen, dann werden auch wir verstanden werden, wie die Jünger damals in Jerusalem, und mit Hilfe des Heiligen Geistes Menschen für den Glauben gewinnen können. Das ist Pfingsten: Liebe zu Gott und Jesus Christus und Verständnis für die Menschen. Wenn wir auf diesem Fundament unsere Kirche errichten und noch ein gutes Maß Selbstbegrenzung mit einbauen, wird unsere Kirche fest stehen und eine Pforte zu Gottes Reich bilden. Und wenn wir sie mit vielen offenen Türen und Fenstern versehen, wird sie auch lebendig sein, durch Menschen unterschiedlichster Art und Herkunft, Lebensweise und Kultur. In solch einer Kirche wird sich die Gemeinschaft der Heiligen versammeln, und Gott wird sie erhalten und nicht einreißen. Amen

Fürbittengebet

Ich bitte Sie, das Gebet zu Ihrem eigenen zu machen mit dem Ruf: Komm, Heiliger Geist.

Gott, das Geheimnis deiner Nähe werden wir nicht ergründen, doch immer wieder lässt du uns Heil erfahren. Wir bitten dich um den heiligen Geist, der unser Vertrauen in dich stärkt und durch den alles neu wird: Unser Herz und die Welt.
Wir rufen: Komm, Heiliger Geist.

Es gibt so viel Angst in der Welt, und so viele Menschen, die andere verdächtigen und verleumden.
Wir bitten um den Geist der Wahrheit und bitten:
Komm, Heiliger Geist.

Es gibt so viel Verwirrung in der Welt und so viele Menschen, die sich nicht mehr zurechtfinden.
Wir bitten um den Geist des Vertrauens und rufen:
Komm, Heiliger Geist.

Es gibt so viel Hass auf der Welt und so viele Menschen, die miteinander streiten.
Wir bitten um den Geist des Friedens und rufen:
Komm, Heiliger Geist.

Es gibt so viel Sehnsucht in der Welt und so viele Menschen, die nur an sich denken.
Wir bitten um den Geist der Liebe; wir rufen:
Komm, Heiliger Geist.

Gott, erscheine uns immer wieder in deinem Sohn Jesus Christus und durch den Heiligen Geist, voll Macht und Liebe.

Mit Jesu eigenen Worten beten wir:

Vater unser

Vater unser im Himmel,
geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme,
dein Wille geschehe,
wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute,
und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit.
Amen.